

Die Spaltung.

Nur mit Betrübnis kann man die Vorgänge in der Reichstagsfraktion der deutschen Bruderpartei betrachten. Wir meinen da nicht so sehr die Spaltung der Fraktion, die nach der ganzen Sachlage wohl nicht mehr zu vermeiden war, sondern die peinlich-häßliche Form, in der sich der Bruch vollzog. Wenn Sozialdemokraten glauben, infolge tiefgehender Meinungsverschiedenheiten nicht mehr in einem gemeinsamen Verband wirken zu können, so sollten sie sich das freimütig sagen und auseinandergehen mit dem festen Vorsatz, wieder zusammenzukommen, wenn der Konflikt, der sie trennt, überwunden sein wird und der erspriechlichen Wirksamkeit in dem gemeinschaftlichen Rahmen Hindernisse nicht mehr im Wege stehen. So hätte es geschehen können, und deshalb hätte es nicht anders geschehen dürfen. Es war nicht nötig, den bürgerlichen Parteien das Gaudium der Szenen zu liefern, die sich in offener Reichstagsitzung abspielten, die den Bruch übermäßig verschärfen und die Abgeordneten, die doch alle derselben Partei angehören und unverbrüchlich angehören wollen, in überflüssige Zwietracht gegeneinander stellen. Das mußte nicht sein, und es hätte unter allen Umständen vermieden werden müssen.

Das Ereignis der Spaltung ist nun als Zeichen tiefgehender Gegensätze innerhalb der deutschen Sozialdemokratie von großer Bedeutung, aber es zu überschätzen und etwa so einzuschätzen, daß damit die Spaltung der Partei selbst in die zwei Richtungen beginnen würde, sind wir doch keineswegs geneigt. Es wäre natürlich sehr erfreulich gewesen, wenn sich der Konflikt, der mit der Abstimmung vom 4. August 1914, der Abstimmung über den ersten Kriegskredit begann, die die Abstimmung über die Stellung der Partei zu dem **a u s g e b r o c h e n e n** Kriege war, geschlossen hätte und wenn sich die ganze Fraktion in einer allen gemeinsamen Anschauung und Haltung vereinigen hätte lassen. Vielleicht wäre es möglich gewesen, wenn auf der einen Seite erkannt worden wäre, daß jene Abstimmung eine geschichtliche Tatsache geworden ist, die keine Revision zuläßt, und wenn auf der anderen Seite der Sinn jenes Beschlusses nicht verdunkelt worden wäre, nicht mit immer neuen Auslegungen und Erweiterungen belastet worden wäre, die natürlich dazu führen mußten, daß der Gegensatz zwischen den zwei Richtungen immer umfangreicher ward und eben im Augenblick nicht zu überbrücken ist. So läßt er sich nun nicht mehr schließen, daß die Fraktion abstimmt, die Mehrheit entscheidet und die Minderheit sich fügt; für Gegensätze, die über bloße Meinungsverschiedenheiten weit hinausgehen, ist die Mehrheitsabstimmung eben kein Auskunftsmitglied mehr. Es mag paradox scheinen, aber es ist durchaus möglich; daß nämlich durch die Scheidung die Taktik der beiden Gruppen einander näher gebracht wird. Die schwere Krise im Schoße der Partei führte fast naturgemäß dazu, daß schließlich alles, selbst das Nebenächliche und sachlich gar nicht Bestrittene, zu einem Zankapfel zwischen Mehrheit und Minderheit gedieh. Werden die beiden Richtungen, indem sie sich scheiden, von diesen ständigen Friktionen frei, so werden sie vielleicht beide klarer sehen und logischer handeln — schon deshalb, weil es ja gar nicht wahr ist, daß sie Verschiedenes wollen. Mehrheit und Minderheit suchen mit gleicher Leidenschaft und mit derselben Beharrlichkeit den Weg, der aus dem Krieg zum Frieden hinausführt; uneinig sind sie bloß und ausschließlich in der Frage, welcher der Wege der verheißungsvollere ist, in der Frage, welches der möglichen Mittel, die der Sozialdemokratie heute zu Gebote stehen, einen Erfolg mit größerer Wahrscheinlichkeit verspricht. Wenn sich beide Teile von der Sucht, den anderen ins Unrecht zu setzen, freihalten werden — welche Sucht freilich schon zu bemerken war und die eigentliche Gefahr der Spaltung uns zu sein scheint, weil sich der Konflikt sonach zu einem wahren Bruderkrieg erweitern könnte — und beide in dem beharrlichen Bestreben, für den Frieden zu wirken, nicht erlahmen werden, so wird die Spaltung der Fraktion, diese traurige Wirkung des Krieges, den Krieg wohl nicht überdauern.

Beide Richtungen sind natürlich dessen sicher, daß die Partei, die durch den Parteitag handelt, ihre

Auffassung gutheißen und die andere verurteilen werde. Wir meinen aber, die Arbeiterklasse wird beiden Richtungen dieselbe Antwort geben: daß die Einheit und Geschlossenheit der deutschen Sozialdemokratie allen Anzweiflungen und Beeinträchtigungen in aller Zukunft entrückt sein muß und entrückt zu bleiben habe. Daß durch den Weltkrieg, durch seine entsetzlich lange Dauer, in die deutsche Sozialdemokratie eine wilde Gärung gekommen ist, das ist weiß Gott nicht überraschend. Zu tief und zu schmerzlich ist der Einschnitt in unser gesamtes Denken und Fühlen; zu furchtbar und aufwühlend der Gegensatz des Krieges zu unseren Auffassungen von der Einheit und Solidarität des Proletariats, zu allen unseren Vorstellungen von der Entwicklung des Verhältnisses der Völker und der organischen Ordnung ihrer Geschichte. Wühlt doch dieser Gegensatz in der Brust jedes einzelnen von uns und unser Empfinden ist zerrissen und zwiespältig geworden, und jeder einzelne muß alle Kraft zusammennehmen, um sein moralisches Bewußtsein durch den Krieg hindurch aufrecht zu behaupten. Was Wunder also, daß die Gegensätze auch in dem Körper der Partei zucken und zerrn? Aber der Wiederaufbau all dessen, was der Krieg in unseren Gemärgelungen zerstampft hat, ist eben die geschichtliche Aufgabe des Proletariats unserer Zeit, und da sie muß, wird sie auch geleistet werden. Dazu ist freilich notwendig, den Blick fest und unverrückt auf das Ziel, ihn auf das Ganze gerichtet zu halten und die Erlösung nicht in dem Siege von Richtungen zu gewärtigen, die immer nur Teile sind und bleiben. Aller Fortschritt, alle Macht der Arbeiterklasse beruht auf ihrer Einigkeit und Geschlossenheit, und an dieser ehernen Notwendigkeit werden alle Spaltungsversuche zerschellen.